

»NATÜRLICH HABEN WIR
GEWEINT« – EINE LOTSIN ERZÄHLT

Kirsten Heitmann, 37,
verheiratet, zwei Kinder, lebt
in Hamburg und ist Lotsin
beim »Familienhafen«



Was bedeutet Ihnen die Arbeit als Lotsin?

Kirsten Heitmann: Sie erfüllt mich und zeigt mir einen tieferen Sinn. Die Familien sind in einer schwierigen Situation und dennoch lassen sie fremde Menschen an sich heran. Davor habe ich großen Respekt.

Wie wird man denn Lotsin?

Man bekommt eine Schulung. Vier Monate lang, insgesamt 100 Stunden. In dieser Zeit haben wir uns vor allem mit Sterben, Tod und Trauer auseinandergesetzt. Wir hatten verschiedene Dozenten: Trauerbegleiter, Ärzte, Krankenschwestern. Wir haben sogar ein Beerdigungsinstitut besucht.

Welche Eigenschaften sollte man mitbringen?

Man muss mit sich im Reinen sein und einen Rückhalt im Leben haben, so wie ich meine Familie. Und man muss sich dem Thema Tod stellen wollen, sich zurücknehmen können und Einfühlungsvermögen besitzen.

Was haben Sie für die Familie des kranken Kindes getan?

Meist bin ich mit Simon spazieren gegangen im Park. Er war ja noch ein Baby. Das haben die Eltern sich gewünscht, sie brauchten einfach mal Zeit für sich. Ein krankes Kind bestimmt den ganzen Tagesablauf. Außerdem hatten wir viele intensive Gespräche.

Waren Sie dabei, als Simon starb?

Nein. Aber seine Eltern haben gleich angerufen. Ich habe Simon am nächsten Tag gesehen, aufgebahrt in seinem Bettchen. Zum ersten Mal nach langer Zeit wieder ohne Schläuche am Körper.

Haben Sie gemeinsam geweint?

Ja, natürlich.

Belastet Ihre Arbeit Ihr Leben?

Beeinflussen ja, belasten nein. Ich bin genauso fröhlich wie früher. Aber meine ehrenamtliche Arbeit rückt meine eigenen Sorgen zurecht. Ich bin gelassener geworden.

G+J Gruner+Jahr AG & Co KG
Hamburg

Diese Broschüre ist im Rahmen des Commitment-Programms von Gruner+Jahr entstanden. Redaktion: Dr. Sascha Priester, Jan Spielhagen, Martin Verg; Layout: Henriette Jakubik; Schlussredaktion: Karola Schulte; Fotos: Arne Weychardt; Druck: Mohn Media

SO KÖNNEN SIE HELFEN:



Der ambulante Kinderhospizdienst »Familienhafen« braucht Unterstützung. Ob Sie spenden, ob Sie sich für die Arbeit als Lotsin oder Lotse interessieren – jedes Engagement ist willkommen!

Spenden Sie!

Die Arbeit der Lotsen ist ehrenamtlich. Doch das Büro zu unterhalten, ein Elterncafé einzurichten oder die Lotsen zu schulen kostet Geld.

Sie können Ihre Spende auf eines der folgenden Konten überweisen (Verwendungszweck: „Spende“ und Ihren Namen mit der vollständigen Adresse, falls Sie eine Spendenbescheinigung wünschen):

Hamburger Sparkasse BLZ 200 505 50; Konto-Nr. 10 49 216 102

Bank für Sozialwirtschaft BLZ 251 205 10; Konto-Nr. 44 15 500

Werden Sie Lotse!

Hospizarbeit ist ohne ehrenamtliches Engagement nicht möglich. Die Lotsen begleiten das kranke Kind, die Eltern, die Geschwisterkinder. Zurzeit arbeiten rund 30 dieser speziell ausgebildeten Helfer für den „Familienhafen“. Doch gebraucht werden mehr! Haben Sie Interesse, dann nehmen Sie Kontakt auf!

Familienhafen e.V.
Pinneberger Chaussee 33
22523 Hamburg
Tel. 040/79 69 58-20
Fax 040/79 69 58-21
E-Mail: post@familienhafen.de
Internet: www.familienhafen.de



WENN
KINDER
STERBEN
MÜSSEN...

Helpen Sie Eltern in größter Not!

LOTSEN DURCH SCHWERE ZEIT

Die Diagnose einer unheilbaren Krankheit ihrer Kinder ist vielleicht das Schlimmste, was Eltern widerfahren kann. Sie, die ganze Familie und deren Umfeld tragen eine unendlich schwere Last. Ulrike und Gero haben es erlebt – aber auch die unschätzbare Hilfe der Lotsen vom »Familienhafen«



Vor zwei Jahren war die Welt von Ulrike und Gero noch in Ordnung.

Nach Jahren zu zweit hatte sich das Paar bewusst für Kinder entschieden. Dann die schöne Nachricht: Ulrike ist schwanger! Simon wird im August 2009 geboren. Doch das Glück der jungen Familie soll nicht lange anhalten.

„Es war am 14. September“, erzählt Ulrike, „da sah ich beim Wickeln Flecken auf Simons Bauch. Am nächsten Tag waren sie noch da.“ Die Eltern machen sich anfangs keine großen Sorgen. Bis der Kinderarzt bei Simon Blut abnimmt und fragt: „Hat man mit Ihnen über eine Diagnose gesprochen? Es könnte Leukämie sein!“ Das Kind wird auf die Säuglingsstation verlegt. Die schlimmsten Befürchtungen bestätigen sich. Es sind so viele Krebszellen in Simons kleinem Körper, dass er sofort auf die Intensivstation muss! Monatelang lebt die Familie zwischen Hoffen und Bangen. Ende Februar 2010 die traurige Gewissheit: „80 Prozent Krebszellen im Knochenmark. Das kann man nicht in den Griff kriegen.“ Simon kann nur noch palliativ behandelt werden. Heilung ist ausgeschlossen – und das bedeutet bei Leukämie: sterben.

Ulrike will ihre Ohnmacht bezwingen und etwas tun. Sie ruft den „Familienhafen“ an. Der „Familienhafen“ ist ein ambulanter Kinderhospizdienst. Familien, die unheilbar erkrankte Kinder haben, können zwar auf Kosten der Krankenkassen vier Wochen im Jahr ein stationäres Hospiz in Anspruch nehmen. Das

heißt aber auch, dass sie elf Monate im Jahr auf sich gestellt sind. Hier setzt der „Familienhafen“ an, der zu den Familien kommt und hilft. Womit und wie viel, bestimmen dabei immer die Familien. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter, die Lotsinnen und Lotsen, entlasten mit ihrem Engagement nicht nur die Eltern.

»HEILUNG IST AUSGESCHLOSSEN. UND DAS BEDEUTET: STERBEN«



»DER FAMILIENHAFFEN KOMMT ZU DEN ELTERN UND HILFT«

Sie können auch Geschwister betreuen, die oft zu kurz kommen.

Der „Familienhafen“ verfügt über rund 30 eigens dafür geschulte Helfer. Natürlich gibt es in solch einer Ausnahmesituation Bedenken, neue Leute an sich heranzulassen. Aber für Ulrike ist die Idee, sich Hilfe zu holen, positiv besetzt. Und so klingelt es abends an der Tür: Marita Hoyer und Kirsten Heitmann vom „Familienhafen“ kommen zum Kennenlern-Gespräch. „Dieses erste Treffen war ja im Ergebnis offen.

Ich habe mir gedacht: Wir holen uns sämtliche Hilfe, die zur Verfügung steht. Ablehnen kann ich sie immer noch.“ Kirsten, Lotsin vom „Familienhafen“, erfüllt Ulrikes wichtigste Voraussetzung: „Sie hatte so eine ruhige Art, und ihr Angebot klang pragmatisch: Hier sind wir, was können wir tun? Würdet ihr es genießen, mal zwei, drei Stunden für euch zu haben? Oder sagt ihr: Das möchten wir nicht, wir haben unser Kind nur noch so kurz?“

Ulrike und Gero vertrauen ihr das Kind an. Die Lotsin wickelt es, spielt mit ihm, geht mit Simon spazieren. Die Eltern kommen wieder dazu, sich um den Alltag zu kümmern. Sie wissen, sie können sich darauf verlassen, dass Kirsten sie auf ihrem schweren Weg begleitet. So gelingt es ihnen, Kraft zu tanken und die Zeit mit ihrem Sohn zu nutzen. Schöne Erlebnisse zu haben – auch für eine Zeit, wenn das Kind nicht mehr da ist.

Simon stirbt am 17. Mai 2010. In ihrer Trauer ist es für Ulrike und Gero eine Riesenhilfe, dass Kirsten sie auch bei der Beerdigung noch unterstützt. Auch danach hält der Kontakt zur Lotsin an – bis heute. Die Dankbarkeit ist nicht zu überhören, wenn Simons Vater zurückblickt: „Wir haben durch den ‚Familienhafen‘ unkomplizierte Hilfe erfahren. Überlebenshilfe in einer intensiven Zeit.“